







**Verhandlungen**  
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra  
8. März 1906.

Bericht über:

- 1) a. Gans, Friedrich, Maurer, b. Marquardt, Friedrich, Steinweg, c. Wigel, August, Steinweg, d. Hohlleiter, Paul, Steinweg. — sämtlich von Nebra — e. Kofke, Alexander, Maurer, f. Kofke, Karl, Maurer, g. Kofke, Karl, Maurer, h. Wangel, Emil, Maurer, i. Wangel, Friedrich, Maurer — sämtlich aus Nebra — k. Madach, Karl, Steinbauer, l. Krefschmar, Hugo, Arbeiter, m. Herzog, Robert, Steinbauer — sämtlich aus Nebra wegen Sonntagserleichterung, indem sie Flugblätter verteilten, zu je 2 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Haft; n. Janek, Karl, Arbeiter in Nebra, erweist Freiprechung.
- 2) Erlich, Paul, Schweißer in Carlsdorf, wegen Erregung subversiven Harnes zu fünf Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Haft.
- 3) Bogel, Franz, Arbeiter aus Freyburg, wegen

Verlassen des Dienstes bei Rößler in Wernungen, zu 1 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

**Vermischtes.**

**Quersfurt, 7. März.** Auf dem gestern stattgefundenen Viehmarkt auf dem Hopfplatz waren angetrieben: 8 Pferde, 23 Kühe und 79 Saugschweine. Für das Paar der letzteren wurden 40—45 Mk. bezahlt. Dieselben waren schnell verkauft, dagegen war das Geschäft in Kalbfleischereien schleppend, da die geforderten Preise außerordentlich hohe waren.

**Merseburg, 6. März.** (Eisenbahn Leuzsch-Merseburg-Nüchel-Sangerhausen.) Im Bunde der Landwirte teilte vor einigen Tagen der Landtags-Abgeordnete von Heldorf-Zingst über den Bahnbau folgendes mit: Die Fortsetzung der Bahn von Nüchel nach Westen werde, soweit er gehört, dem Landtage in einer besonderen Vorlage zuzugehen und zwar voraussichtlich am Ende der laufenden Session. Ganz bestimmt

könne er es nicht behaupten, aber seine Information rühre von einwandfreier Seite her. Nach dem, was er gehört, schein man die feste Absicht zu haben, die Linie Leuzsch-Merseburg zu bauen und von Nüchel aus westlich fortzuführen, er glaube, daß das Projekt verwirklicht werde. Das Projekt, den Rießfelder Tunnel durch eine Sonderniederung zu umgehen, sei fallen gelassen worden.

Die 20. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird nicht, wie anfänglich bekannt gegeben, in den Tagen vom 21.—26. Juni d. J., sondern in den Tagen vom 14.—19. Juni d. J., auf dem von Anfang an in Aussicht genommenen Platz unmittelbar am Wannseebahnhof Friedenau auf Schöneberger Gelände stattfinden. Der Besuch St. Majestät des Kaisers in den ersten Tagen wird mit Sicherheit erwartet.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Sonntag Reminiscere.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Beiert.

Kollette für arme Studierende der ev. Theologie zu Halle a. S.

**Amiswoche:** Herr Diakonus Beiert.

**Gottstift:** Am 4. März Wilhelm Hermann Gäßchen.

**Berbig:** Am 4. März August Wagner, 42 Jahre alt; am 5. März Karl Gustav Hermann Weig, 13 Jahre 6 Monate 4 Tage alt.

**Mittwoch, den 14. März, abends 7/8 Uhr**  
3. Passionsgottesdienst.  
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

# Gewerbe-Ausstellung Querfurt.

Die Einlieferung der Gegenstände beginnt am 12. 3. 06, und muß am 15. März, Vormittags 10 Uhr beendet sein.  
Vorher hat jeder Aussteller seine No. und Eintrittskarte im Bureau der Ausstellung (Eingang im Sternsaal) unter Begleichung der Versicherungsgebühr pp. abzuholen.

Eröffnung der Ausstellung:

## Freitag, den 16. März 1906, Vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Offizieller Schluß der Ausstellung: Mittwoch, den 21. März 1906, Nachmittags 4 Uhr.

**Eintrittspreis am Eröffnungstage à Person 50 Pfg., an allen anderen Tagen 25 Pfg.**

**Zwangsversteigerung.**  
Am Sonnabend, den 10. d. s., Mittags 12 Uhr, werde ich auf dem Gerichtshof in Carlsdorf  
ca. 6000 St. Zementplatten und  
50000 St. Kalksandsteine  
öffentlich meistbietend gegen Vorzahlung versteigern.  
Ortsrichtvollzieher in Nebra.

**Königl. Preuss. Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 214. Lotterie kann heute ab bewirkt werden.  
3/4 und 1/4 Lose 214. Lotterie habe ich wieder abzugeben.  
Nebra. Waldemar Kabisch.

**Knaben-Familien Schule zu Nohleben.**  
Anmeldungen für das neue Schuljahr werden jetzt entgegen genommen. Die Schule umfaßt die Klassen Quinta und Sexta. Bei Festlegung der Unterzucht wird der auswärtigen Schüler wegen die Wohngelegenheit möglichst berücksichtigt.  
Im Namen des Vorstandes:  
Bechstein, Professor.

**Herrn. Schwiecker,**  
Uhrmacher, Nebra, empfiehlt  
Neue Fahrräder und Nähmaschinen.  
Zur Konfirmation  
Uhren- und Goldwaren aller Art,  
Schmucks, Armbänder, Ketten, Ringe etc.  
Zu Hochzeiten  
Tafel-Aufsätze, Service, Löffel u. s. w.

**Eine Drehbank,**  
siemlich neu, mit beweglichem Handwerkzeug verlauf billig Bernh. Eekersborg.

**Schwan**

DE THOMPSON'S SCHNITZ-MARK  
TRADE-MARK  
SEIFEN-PULVER



**das beste  
Waschmittel  
der Welt**

Zu haben  
in  
den meisten  
Geschäften.

Gebrauchsfertig und in wenigen Minuten herstellbar sind

**MAGGI'S** Schutzmarke  
**Suppen** Kreuz- Stern  
in Würfel 10 Pfg.

für 2 gute Teller vorzügliche Suppe. Ohne weitere Zusatz, nur mit Wasser zuzubereiten. Bestens empfohlen von  
R. Barthel, Inh. Alfred Barthel.

**Realgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.**

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 19. April. Anmeldungen neuer Schüler werden schriftlich oder mündlich entgegen genommen, geeignete Pensionen gern empfohlen.  
Naumburg a. S., den 12. Februar 1906. Fischer, Direktor.

**Mingdampf, Schwingschiff, Singer-Nähmaschinen, — Danen, Serren, Konfirmanten, Regulator, Wand- u. Wecker-Uhren,**

Reparaturen an Nähmaschinen und Uhren werden gewissenhaft ausgeführt.

**Gustav Diener, Uhrmacher.**

Von der früheren Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G. übernommenen

**Eisenwerk Nohleben, Aktien-Gesellschaft, Nohleben a. d. Unstrut.**

Hand- und Gabel-Drehmaschinen, Göpel, Futterstreichmaschinen, Schrotmühlen und diverse andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, teils neu und teils gebraucht, aber gründlich repariert gibt, um damit zu räumen, zu außergewöhnlich billigen Preisen ab

**Blühende Topfgewächse,**  
als: Azallen, Primel, Blumenzwiebel, Alpenveilchen etc. etc., sind zu haben in der  
Gärtnerei Zingl.

**Blühende Topfpflanzen**  
empfiehlt  
Hermann Köllig.

**Diskret!**  
löset alle Kopfläuse nebst Brut unter Garantie!  
Bananen, Schwaben, Ungeziefen an Hauttieren.  
H. 50 Pfg. Walter Gutsmuths.

**Schüler**  
in gute Pension gesucht zu einem anderen. Gewissenhafte Beaufsichtigung der Schularbeiten. Offerten unter „Schüler“ Naumburg a. S. postlagernd erbeten.

**Maurer und Handlanger**  
für königliche Domäne Wondelstein, A.-S. fernbau, stellt sofort ein  
Quersfurt. C. Sachse, Baugeschäft.  
Anmeldung auf der Baustelle.

**Einen Gärtnerlehrling**  
sucht zu Öftern  
Paul Frak,  
Kunst- und Handelsgärtner,  
Nohleben.

**Barbier- u. Friseur-Lehrling**  
sucht zu Öftern  
Ernst Bode, Freyburg II.

**Lehrlingsgesuch.**  
Ein Barbier- und Feinlehrerling, sowie ein Bäckerlehrling finden sehr gute Stellung in Leipzig unter günstigen Bedingungen.  
Näher Auskunft erteilt  
Schuhmachermeister Louis Glocke, Nebra.

**Einen Steinmetzlehrling**  
sucht unter äußerst günstigen Bedingungen  
Hermann Conradus,  
Jena. Bildhauer und Steinmetzmeister.

**Bürger-Berein.**  
Sonnabend, den 10. März, abends 8 Uhr.  
**Versammlung**  
im Gasthof zum weissen Ross.  
Tagesordnung:  
1) Wahl eines Vorsitzenden.  
2) Geschäftliches.  
3) Anträge.  
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
Der Vorstand.

**Männer-Gesangverein.**  
Sonntag, den 11. März, etc.,  
**Konzert und Ball**  
im Schützenhause.  
Anfang 8 Uhr.  
Die Mitglieder des Vereines, sowie Freunde und Gönner derselben werden hierdurch ganz ergebenst eingeladen.  
Der Vorstand.

**Berliner Tageblatt**  
und Handels-Zeitung  
mit seinen 6 wertvollen Beiläutern:

Zeitgeist wissenschaftliche und populäre  
Technische Rundschau (Montag) illustrierte  
Der Weltspiegel (Mittwoch) illustrierte Salswachs- u. Chronik  
(Donnerstag)

Monatlich 2 Mark, vierteljährlich 6 Mark  
bei allen Postämtern und Verlegern des Deutschen Reiches.

**105,000**

Abonnenten hat das Berliner Tageblatt.  
Annoncen daher von grosser Wirkung.  
Im Romanheften des „B. T.“ erscheint im H. Quartal:  
**„Im Labyrinth“ von Victor von Rheinholden**  
Ein Roman, in welchem die Schicksalsverwicklung einer unglücklichen Witwe durch eine fesselnde Darstellung geschildert ist, und der eben so sehr durch seine ethische Tendenz als durch seinen gewinnenden, wie durch seinen interessanten Inhalt fesselnd wirkt. Demnächst veröffentlicht wird noch im H. Quartal die neue Novelle von  
**Ernst von Wolzogen: „Der Topf der Danaiden“**  
ein geistreiches Entenbild aus der modernen Poesie. Das Werk erinnert in der Anlage an das Dichters vielumleitete Satire „Das dritte Geschlecht“, ist aber in den Einzelheiten weniger bedenklich und als Erzählung geschlossener.  
Außerdem bringt das „B. T.“ allwöchentlich je eine illustrierte, literarische und Frauenrubrik, sowie ein besonders ansprechendes Sportblatt und eine sorgfältig redigierte  
**Reise-, Bilder- und Touristen-Zeitung.**

Ausführliche Barlamentberichte in einer besonders prägnanten Barlamentausgabe, die, noch mit den Nachträgen vermischt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „B. T.“ zugeht.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Ertzig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

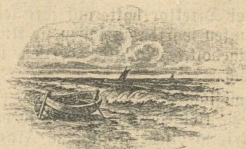
Wöchentlich erscheinende  
illustrirte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

# Sonntagsblatt.

## Das Herz.

Das Herz gleicht ganz dem Meere,  
Hat Sturm und Ebb' und Flut;  
Und manche schöne Perle  
In seiner Tiefe ruht.

Heine.



## Mathilde.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

Mathilde ging zu der Portiere des Nebenzimmers und hob sie auf, ihre Haltung hatte plötzlich eine Veränderung angenommen. Zaghaft, schüchtern, mit einer glühenden Röthe im Gesicht, die linke Hand über die Augen gelegt, während die Rechte die Gardine hielt, stand sie da. So schien sie ihr Urtheil zu erwarten, und der Anblick mädchenhafter Verwirrung war bei dieser Frau von überwältigender Wirkung.

„Ernst,“ sagte sie leise.

Der Direktor trat langsam unter die Thür; was er gehört, mußte ihn furchtbar erschüttert haben, denn die kräftige Gestalt zitterte, sein Gesicht war bleich und in seinen Augen schimmerte es feucht.

Aber als sein Blick auf Mathilde fiel, blühte es in ihm auf, und er breitete die Arme aus. In demselben Augenblick lag sie aber schon vor seinen Füßen.

„Nun verstoße mich, ich habe es nicht anders verdient!“

„Mein Weib! Mein Weib!“ sagte er jauchzend und zog sie mit jäher Leidenschaft zu sich empor.

Franz ging leise nach der Thür, aber als er sie öffnen wollte, bemerkte der Direktor es und machte sich sanft von Mathilde frei.

„Franz!“ sagte er mit weicher Stimme.

Da stürzte dieser zu ihm hin, ergriff seine Hand, preßte sie innig, und ein paar heiße Tränen fielen darauf.

„O, ich Narr, ich Frevler!“ stammelte er zerknirsch.

„Neh' mein Freund,“ antwortete Ernst Niehl mit warmem Tone.

„Wie hätte ich diese Güte verdient!“

„Klage dich nicht an,“ sagte Mathilde, „wir alle sind ja irrende Menschen. Es mußte so kommen, wie es ge-

kommen ist, auch ich bin nicht ohne Schuld. Ohne diese Prüfung wären wir vielleicht nie zur Einsicht gelangt, sie hat uns erst geläutert. Aber Franz, hast du es denn noch nicht selbst gefühlt, daß du unter einer Täuschung befangen warst, daß du im Grunde mich gar nicht liebst, so wie ich heute bin?“

Er sah sie betroffen an, was sie ihm da sagte, hatte er ja schon selbst empfunden, wenn auch nicht klar genug, um es sich deutlich zu machen. Hatte er sich denn nicht immer ihr gegenüber befangen, enttäuscht gefühlt und sie im stillen sich anders gewünscht?

„Du bist in dem Wahne zurückgekehrt, das Mädchen von damals wiederzufinden, aber die Jahre und Verhältnisse haben sich geändert, ich bin ernster, reifer geworden, hat dich das nicht auch schon früher manchmal an mir gestört?“

„In der That — ja.“

„Wäre ich auch frei, so würde ich dir doch nicht sein können, was du wünschst. Du hattest dich aber auf die Idee verheißt, daß ich die Deine werden sollte, sie war so eng mit deinem Denken und Empfinden verwachsen, daß du dich davon nicht befreien konntest, trotz des leise abmahnden Gefühls in deiner Brust. — Hättest du mich nicht als die Gattin eines anderen angetroffen, du wärest dir der Täuschung gewiß bald bewußt geworden, aber

gerade dadurch wurde dein Widerstandsgedühl wachgerufen. So redetest du dir mit Gewalt ein, daß an meiner Veränderung nur meine unglückliche Ehe schuld sei und du mich daraus befreien müßtest. Meinst du nicht, daß es so ist?“

„Du magst wohl recht haben,“ sagte er nachdenklich.



Aus dem Leben eines Detektivs:  
Verkleidung als Arbeiter. (Text I, S. 80.)

Sie sah ihn lächelnd an, und dann war es, als ob ihm plötzlich ein Licht aufginge, denn er machte eine hastige Bewegung und schlug sich vor die Stirn. Hatte er denn nicht schon öfter die beiden Schwestern miteinander verglichen und seufzend gewünscht, daß Mathilde wie die Jüngere wäre? Und war denn die Lösung des Konflikts nicht so einfach, daß nur seine Verblendung sie ihn nicht hatte finden lassen!

Eine Weile stand er in sich versunken da, dann kam plötzlich eine große Unruhe über ihn, und er schickte sich zum Gehen an. Leise sagte er zu Mathilde: „Ich war in der letzten Zeit so selten bei deinen Eltern, und Rosi schien so erschreckt, daß ich —“

Er schwieg beschämt und blickte vor sich nieder, dann sagte er stammelnd: „Glaubst du, Mathilde, daß sie — daß Rosi —?“

„Frage sie selbst, was du sie zu fragen hast,“ sagte sie, nach der Thür deutend.

Der Direktor hatte auf ihre leise Bitte das Mädchen, das unten warten zu lassen sie Anweisung gegeben hatte, herbeigeholt. Mathilde verließ mit ihrem Manne das Gemach.

Rosi stand auf der Schwelle, eine feine Röte im Gesicht, die kleinen Hände ängstlich vor der wogenden Brust gehalten, so blickte sie auf zu Franz. Dieser wandte sich ihr haltig zu und bei dem Anblick der holden Verwirrung dieser lieblichen Mädchengestalt fiel die letzte Binde von seinen Augen.

„Rosi!“ sagte er leidenschaftlich.

Sie blickte schüchtern und fragend zu ihm auf.

„Mathilde hatte mir gesagt, daß ich hierher kommen sollte,“ sagte sie, „daß ich Sie treffen würde, wußte ich nicht.“

„Und es ist Ihnen unangenehm, mich hier zu finden, Fräulein Rosi? Bitte, sagen sie es mir.“

„Ach, Sie fragen so sonderbar! Sie sind überhaupt so seltsam, daß kein Mensch aus Ihnen klug wird,“ sprudelte die Kleine plötzlich heftig heraus. „Und da soll man sich noch freuen, Sie zu treffen, wenn Sie — wenn Sie einem nur immer —“

Sie brach erröthend ab.

„Ich weiß ja, daß ich Ihnen gar nicht gefalle, Fräulein Rosi —“

„Was habe ich nicht gesagt,“ fiel sie ihm hastig ins Wort. „Nur freilich —“

„Nur nicht so, wie in der letzten Zeit? Ja, Sie haben es mir ja damals gesagt, daß es so nicht bleiben könne.“

Rosi erhob abwehrend ihre Hand, ihr Gesicht überzog sich mit Ruspurröte.

„Pfui, wie schlecht Sie sind.“

„Das eben ist ja meine Befürchtung, daß Sie so von mir denken,“ sagte Franz besangen. „Es ist ja auch wahr, ach, Sie wissen nicht, Rosi, welche ein wahnsinniger Tor ich war!“

„Nein, das ist zu schlecht von Ihnen, mir das so ins Gesicht zu sagen — das hätte ich nicht von Ihnen gedacht!“ stieß das Mädchen plötzlich schuldchend hervor und bedeckte das Gesicht mit den kleinen Händen.

„Rosi!“ sagte er erschreckt.

„Gehen Sie, gehen Sie, Sie schändlicher Mensch!“

Franz stand einige Sekunden ratlos da, dann ging es wie ein Wetterleuchten über sein Gesicht, der letzte Zweifel war aus seiner Seele entschwunden.

„Rosi,“ sagte er mit bebender Stimme, „Sie mißverstehen mich. Es kommt ja nur auf Sie an, daß es anders wird zwischen uns beiden. Hören Sie, nur auf Sie.“

„Nein, nein, nein,“ wehrte sie halb schambhaft, halb zernig ab.

Franz trat schnell an sie heran und faßte ihre Hände.

„Rosi, sind Sie mir denn nicht ein wenig gut?“

„Sie wollen mich wohl noch einmal zum besten haben?“

„Nein, gewiß nicht.“

Sie antwortete nicht darauf.

„So habe ich mich also geirrt?“ sagte er traurig.

Ein Moment des Zauderns, noch ein heftiges Aufschluchzen, und dann plötzlich schlang sie die Arme um ihn.

„O Franz — böser Franz, wie hast du mich gequält!“

„Rosi, meine Rosi,“ sagte er, entzückt sie an sich pressend. „O, nun ist alles gut!“

Eine Stunde später wandelten zwei glückliche Menschenpaare durch den dämmernden Abend der Kosnerischen Wohnung zu. Jedes eng Arm in Arm, Schulter an Schulter geschmiegt. Und während Franz noch bei Frau Kosner im Wohnzimmer um Rosi warb, waren der Direktor und Mathilde leise zu dem Kranken hineingegangen. Dieser stand auf seinen Stuhl gestützt am Fenster und hatte das Öffnen der Thür nicht bemerkt. Nun, bei dem Kaufen eines Gewandes sich umdrehend, sah er Mathilde mit ihrem Gatten im Zimmer, und ehe er ein Wort sagen konnte, kniete seine Tochter vor ihm nieder.

„Vater!“ sagte die junge Frau mit einem leidenschaftlich innigen Ton, wie er ihn noch nie von ihr gehört. „segne uns noch einmal!“

Der Kranke blickte mit einem Ausdruck tiefer Rührung auf die beiden nieder, sein im Leiden geprüftes Herz schien sie sofort zu verstehen. Er legte die zitternden Hände auf die Häupter des Paares.

„Meine Kinder —“ sagte er mit ersticker Stimme.

Gleich darauf traten auch die andern ins Zimmer, und er erfuhr die frohe Botschaft eines neuen Gliedes.

Nachher saßen die sechs Menschen bei einem improvisierten Verlobungsmahl bei einander, aber nicht lange hielten Mathilde und der Direktor es in der Gesellschaft der übrigen aus.

Es zog sie fort in ihr eigenes Heim, allein zu sein mit dem eben gefundenen Glied. War es doch, als hätten sie heute erst ihre Vermählung gefeiert!

Als sie vor die Thür hinausstraten, leuchtete über ihren Häuptern der ewige Sternendom, und in dem milden Luftzug grüßte es sie wie eine unsichtbare Friedenshand. Eben schoß ein Meteor mit seltener Deutlichkeit an dem dunkeln Horizont vorbei.

„Auf unser Glied!“ sagte Mathilde mit schnellem Wunsch.

Der Direktor legte den Arm um sie und küßte beseligt, wie ihre Wange zärtlich sich an sein Gesicht schmiegte.

„Weißt du, daß ich für die freie Zeit, die ich vor mir habe, eine treffliche Verwendung mißte?“ fragte er.

„Nun?“

„Eine Reise nach Italien.“

„O, wie herrlich wäre das!“

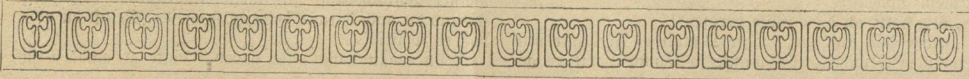
„So ist es abgemacht. Und als ein neues Paar fahren wir dann in unser Haus zurück.“

„Unjere Hochzeitsreise!“ sagte sie leise.

Er zog sie stürmisch an sein Herz.

„Ja, denn nun jetzt erst bist du mein!“

— Ende. —



## Das Detektivs Leid... Ein

Humoristische Skizze nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Der Geheimrat Karl Eisenberg war mit seiner Familie ins Bad gefahren, um von den Strapazen des Arbeitsjahres Erholung zu finden, und gerade dort, an dem der Gesundheit gewidmeten Orte, kam das große Leiden über ihn: er begann plötzlich zu dichten. Daheim im Ministerium verwaltete er seit vielen Jahren die Abteilung für Vieh- und Pferdezucht; sein Beruf war die „Evidenzhaltung der von der Klauenseuche und dem Milzbrand befallenen Gegenden“, sowie die „Maßnahmen zum Zwecke der Erzielung eines geeigneten Pferdematerials für die Armee, mit besonderer Rücksicht auf die Artillerie“ — und nun bestieg er auf seine alten Tage das Flügelroß und wollte auf den Parnas reiten. Freilich, Geheimrat Eisenberg war ein alter Theater-Sabitué, Stammbeißer aller Premieren und eingeleiteter Schwärmer für alles, was mit der Schauspielkunst zusammenhing, ein Umstand, der seine späte Entgleisung in den Beruf eines Dramatikers wohl begreiflicher machte, aber keineswegs entschuldigte. Denn schließlich, was sollte aus den Theatern werden, was aus den Soziatären, wenn es keine Zuschauer und nur noch Dichter gäbe?

Doch derartige Erwägungen kannte Geheimrat Eisenberg nicht. Als er mit dem Stück, einem einaktigen Lustspiel, fertig war, nannte er es „Der helle Blied“ und las es seiner Familie vor. Die beiden Geheimratstöchter waren mühelos entzückt von Papas Meisterwerk und Mama Geheimrätin fiel ihrem Gatten um den Hals und weinte Freudentränen. Wenn sie geahnt hätte, daß ihr Karl neben all seinen ausgezeichneten Qualitäten als Ministerialbeamter auch noch ein dichterisches Genie war, wie viel glücklicher wäre sie die fünfundsanzig Ehejahre hindurch gewesen. Aber Frau Geheimrat entschloß sich, das Verjämte nachzuholen. Sie wurde ordentlich stolz auf ihren Karl und küßte ihn oft, auch in bewachten Momenten, zärtlich und bedeutungsvoll auf die Stirn. Sie betrachtete sich nämlich direkt als seine Muse.

Nach der Heimkehr von der Badereise war Geheimrat Eisenbergs erster Weg, dem Intendanten der Hofbühne einen Besuch abzustatten. Was ja ganz natürlich ist. Schreibt jemand ein Theaterstück, und sei es auch nur ein bescheidener Einakter, so möchte er es auf der Bühne aufgeführt sehen. Und zu diesem Zweck sind die Theaterintendanten nicht zu umgehen. Ja, man muß sie sogar eigens aufsuchen. Besonders, wenn man auf dem Gebiete des Stückschreibens noch unbeholfen ist.

Herr Karl Eisenberg hatte es freilich auch in dieser Beziehung viel besser, als irgend ein anderer Dichterneuling, denn er war Geheimrat im Ministerium. Zwar kann zwischen Milzbrand und Schauspielkunst keine Beziehung herausgefunden werden, und im Grunde genommen hätte es der Intendant, die Kunst allein in Erwägung gezogen, nicht nötig gehabt, den Referenten eines ihm so fernliegenden Faches besonders zu berücksichtigen. Aber Theaterintendanten sind auch nur Menschen sozusagen. Gute sind sie es und morgen nicht mehr, nämlich Intendant. Und auch ein ewig auf dem Vulkan der Volkslaune tanzender Theaterleiter kann es schließlich nicht wissen, ob

nicht morgen schon so ein Geheimrat von der Vieh- und Pferdezucht ihm einen wertvollen Dienst zum besseren Fortkommen werde leisten können. Und so ist es denn leicht verständlich, daß der Intendant des Hoftheaters, kaum daß er im Klaren darüber war, was Herr Eisenberg zu ihm geführt hatte, scheinbar ganz toll vor Freude ausrief:

„Aber das ist ja großartig, Herr Geheimrat, und ich heiße Sie im Namen sämtlicher Mäzen der Kunst bei uns herzlich willkommen. Das trifft sich ja überhaupt prächtig. Habe da ein französisches Lustspiel zur Aufführung angenommen, das den Abend nicht füllt. Also geben wir Ihnen Einakter dazu. Schon in vierzehn Tagen wird die Premiere sein, und ich zweifle nicht, daß wir mit Ihrem — eh, wie heißt denn das Werk? — nun, mit dem „hellen Blied“ einen durchgreifenden Erfolg erzielen.“

Der Intendant hielt Wort. Die Rollen des Einakters wurden sofort ausgeschrieben und verteilt, die Leseprobe fand statt, und man begann bereits in den für das Theater sich interessierenden Kreisen der Residenz von dem Stücke zu sprechen. Geheimrat Eisenberg von der Vieh- und Pferdeabteilung im Ministerium sei unter die Lustspieldichter gegangen! Das wirkte sensationell, und man war auf den Abend der Aufführung arg gespannt.

Da ereignete sich das Alltägliche, daß die Zensurbehörde an dem französischen Stücke, das gleichzeitig mit dem „hellen Blied“ hätte aufgeführt werden sollen, manches auszuwählen fand. Eigentlich alles. Natürlich aus sittlichen Gründen. Andere Gründe gibt es ja bei französischen Lustspielen nicht. Also mußte sich der Intendant dazu entschließen, den Franzosen vom Repertoire zu nehmen und in einer Verbesserungsanstalt unterzubringen.

Zur Ausfüllung des Abends hieß es nun ein anderes Stück finden. Das war für den Intendanten keine schwere Aufgabe. Er ging ins Archiv, griff blind in die Abteilung der in den letzten fünf Jahren eingereichten Lustspiele hinein und zog eines der vergilbten und verstaubten Manuskripte hervor. Der Zufall führte ihm ein lyrisches Lustspiel unter die Finger. „Die Libelle. Von Hermann Waldegg.“, stand auf dem Titelblatt. Der Intendant wog das Manuskript einen Moment lang in seiner Hand. „Gut,“ jagte er dann dem Oberregisseur, „geben wir die Libelle dazu und waschen wir uns die Hände.“

So kam es also, daß der „helle Blied“ und die „Libelle“ an demselben Abend das Licht der Bühnenvelt erblicken sollten, was vom Standpunkt der Kunstgeschichte

gewiß ein unwichtiges Moment war, für den Autor der „Libelle“ aber persönlich von weittragender Bedeutung sein mußte, denn er schlug die Hände zusammen, als er die Ankündigung las und rief schmerzlich aus:

„Da helfe der Himmel, aber mir abt nichts Gutes aus diesem Zusammentreffen.“

Hermann Waldegg war nämlich — wie doch der Zufall es manchmal so sonderbar fügt — Hilfssekretär in der Abteilung eben dieses Geheimrats Eisenberg, ein junger Mann von tadelloser Führung und weitgehenden Hoffnungen, deren Erfüllung freilich zum großen Teil



Aus dem Leben eines Detektivs.  
Der Detektiv als Zuschauer.

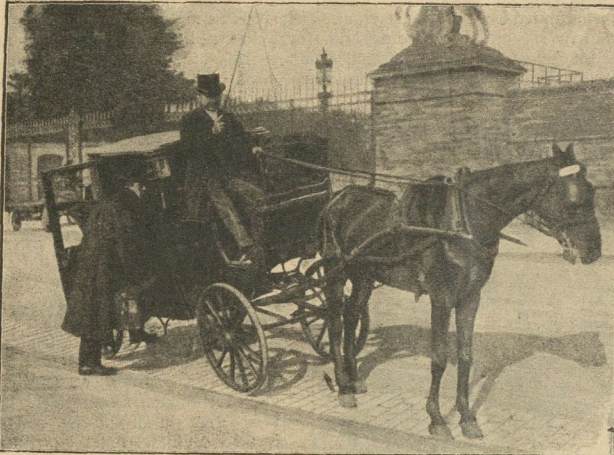
von dem Wohl- oder Übelwollen Herrn Eisenbergs abhing. Der Geheimrat war allmächtig in seinem Ressort, und von dem jungen Nachwuchs kam nur das in die Höhe, was vor seinen Augen Gnade gefunden. Zudem war Herr Waldegg auch sterblich in Geheimrat Eisenbergs Malvine verliebt. Er war einige Male den Hausveranstaltungen seines Chefs zugezogen worden, wurde gelegentlich auch zu intimen häuslichen Festen eingeladen, denn Waldegg verstand gut zu tanzen und gut zu reden, war überhaupt sehr sympathisch und dienstbeilassen, küßte der Geheimrätin oft die Hand und machte sich im Hause, wo es nur ging, nützlich. Bei solchen Gelegenheiten schlang sich allmählich zwischen ihm und der Ältesten ein inniges Band. Und seine ganze Zukunft stand darauf. Als Eisenbergs Schwiegerohn winkte ihm zweifellos eine glänzende Karriere.

Da kam ihm die Anündigung zu Gesicht. Die „Ribelle“ wird gegeben. Das freute ihn riesig. Aber zugleich sollte auch der „helle Blick“, das späte Dichterwerk seines Chefs und erhofften Schwiegerpapas vor die Öffentlichkeit treten — und das schmetterte ihn



Aus dem Leben eines Detektivs:

Der Detektiv kommt als Bauer verkleidet auf dem Bahnhof an, um die dort ihr Unwesen treibenden Bauernfänger zu entlarven. (Text S. 80)



Der Detektiv als Verwandlungskünstler:  
Beim Einsteigen.

nieder. Er wußte keinen bestimmten Grund für dieses Gefühl anzugeben, es war nur so etwas wie eine dunkle Ahnung über ihn gekommen, daß aus dieser Gleichzeitigkeit der Premieren ihm Unangenehmes, Böses erwachsen werde. . . .

Das Theater war ausverkauft. Ein fieberhaft gespanntes Publikum hielt den Zuschauerraum bis auf das letzte Plätzchen besetzt. Der „helle Blick“ ging voran. Natürlich. Erst kam der Geheimrat, dann der Hilfssekretär — das verstand sich von selbst in einem Hoftheater. Die erste Szene kieß kalt. Die zweite machte nicht wärmer. Die dritte begegnete bereits einer richtigen Nordpoltemperatur. Nichts schlug ein, weder die geistreichste Redewendung, noch der brillanteste Witz. Die Schauspieler machten die unerhörtesten Anstrengungen, aber das unberechenbare

Publikum blieb dem „hellen Blick“ gegenüber kühl und teilnahmslos.

Waldegg sah in seinem Logenversteck wie auf Nadeln. Er hätte den Leuten zurufen mögen: So applaudiert doch! Aber seine Hand regte sich, freilich, man zischte auch nicht. Man hörte gleichmäßig zu, als würde auf der Bühne das amtliche Protokoll einer Hinterlassenschaft verlesen.

Nach einer halben Stunde senkte Waldegg vor sich hin: Nun fällt es bestimmt durch. Nach bangen fünfundvierzig Minuten ging der Vorhang nieder, die Mitwirkenden auf der Bühne atmeten erleichtert auf, die Zuschauer nicht minder. Einige Freunde des Geheimrats versuchten schüchtern zu applaudieren, aber der Anlauf ging in dem Geräusch der zu den Büffets



Der Detektiv als Verwandlungskünstler: Beim Aussteigen.





— Nina. Nach einem Gemälde von R. Schmitt. —

flüchtenden Menschen unter. Der „helle Blick“ war in dem Eismeer der Gleichgültigkeit verunten.

Der junge Waldegg aber war in größter Aufregung. Wie soll das nun werden? Welches Schicksal wird ihm beschieden sein? Und wie, wenn seine „Libelle“ Gnade vor dem Publikum findet, das eben des Geheimrats Werk kalt lächelnd erfrieren ließ? Der Chef schmächtig durchgefalten und der Untergebene lorbeerbekränzter Sieger? . . . Das konnte nur schlimme Folgen nach sich ziehen. Der Geheimrat würde seinen etwaigen Erfolg gewiß als persönliche Beleidigung hinnehmen, was auf seine Hoffnungen auf Liebe und Karriere nur von störendem Einfluß sein konnte.

Waldegg ging, in sorgenschwere Gedanken vertieft, hinter den Kulissen umher; da verkehrte ihm der Oberregisseur einen freundlichen Klapps auf die Schulter.

„Na, Herr Waldegg, nach diesem Durchfall ist der Sieg Ihnen leicht gemacht. Morgen sind Sie ein berühmter Mann, — selbst die National-Bank eskomptiert Ihre Wechsel.“

Waldegg lachte nicht einmal über diesen Scherz. Er begab sich in größter Aufregung nach dem hinteren Sterridor, wo die Mitwirkenden der „Libelle“ bereits fertig kostümiert und geschminkt, tratschend und lachend umherstanden. Die Heroine, der die Hauptrolle zugesallen war, winkte ihm schon von weitem freundlich zu:

„Ach sage Ihnen, Waldegg, das Publikum wird Kopf stehen vor Vergnügen. Die Szene zwischen mir und dem Imperator wird wie eine Bombe einschlagen.“

Waldegg lächelte, als fühle er einen Dolch zwischen den Rippen. Dann klappte er, ganz außer sich vor nervöser Erregung:

„Danke . . . danke . . . gewiß, es wird einschlagen, . . . aber, Fräulein Klottilde . . . ich hätte eine Bitte an Sie . . . eine kolossale Bitte. . . Um des Himmels Willen . . . machen Sie, daß mein Stück durchfällt . . . Hören Sie . . . die Libelle soll durchfallen . . .“

Die Schauspielerinnen blickte ihm ganz erschrocken in die Augen. „Aber Waldegg, sind Sie bei Trost? . . . Sie wollen, Sie bitten mich . . . das Stück, Ihr Stück soll durchfallen?“

„Ja, meinestwegen durch und durch fallen . . . Verstehen Sie mich recht . . . Es hängt mein Lebensglück davon ab . . . Neufsiere ich, dann kann ich direkt ins Wasser gehen . . .“

„Wenn Sie reinfieren? Das begreife ich nicht.“

„Und doch ist es so — bitte, bitte, tun Sie mir den Freundlichkeitsdienst. Es ist ja nicht schwer . . .“

„Nun, wenn Sie meinen . . . mir kann es recht sein. So viel Pauken und Trompeten gibt es gar nicht. Verlassen Sie sich darauf, die Libelle fällt durch, aber über Sie komme alle Verantwortung.“

„Danke, danke, werde ewig Ihr Schuldner bleiben.“

Am der Tür zum Parkett sagte kurz darauf Waldegg dem Billetteur:

„Reich, schicken Sie mir Herrn Rapp heraus, Sie wissen, den Herrn aus der ersten Reihe.“

„Na, ich werde doch Herrn Rapp kennen!“

Herr Rapp war nämlich ein Hauptfaktor der öffentlichen Meinung, sozusagen das Theaterorakel . . . das sichtbare Oberhaupt einer nichtorganisierten freiwilligen Clique. Er war immer im Theater, galt als unfehlbar im Urteil und machte dort das gute und das schlechte Wetter. Wenn er klatschte, bewegten sich alle Hände; künftige er erleichtert beim Fallen des Vorhangs, so zückte das ganze Theater. Bei Premieren hing vieles, alles von ihm ab.

„Ach, Sie sind's, lieber Waldegg, glücklicher Vater des Täufchings, — na, womit kann ich Ihnen dienen?“

„Herr Rapp, ich bin in größter Aufregung . . . Zu langen Erklärungen ist keine Zeit . . . aber bitte, helfen Sie mit, daß die „Libelle“ durchfällt.“

„Was, durchfällt? Sie belieben wohl, etwas verrückt zu sein?“

„Nein, nein, es ist mein Ernst . . . Sie wissen ja, Geheimrat Eisenberg ist mein Chef, und ich verkehre in seinem Hause und bin mit seiner Tochter bekannt, befreundet, sehr befreundet, und — nun — wenn mein Stück nicht auch durchfällt . . . verstehen Sie, nicht auch durchfällt . . .“

Rapp tippte sich an die Stirn.

„Ah, richtig, Sie und Fräulein Malvine, weiß schon alles . . . Nun, lieber Freund, verlassen Sie sich auf mich . . . die „Libelle“ soll es nicht besser haben, als der „helle Blick“ — im Gegenteil, sie soll noch — darüber fallen . . . Schade, habe sonst so viel Schönes über das Stück gehört.“

„Ach nein, es ist ein Schandwerk.“

„Nun, wenn Sie meinen,“ lachte Rapp, „dann können Sie schon das Kreuz bestellen.“

War das ein schreckliches Stück! Das Publikum begann schon nach den ersten Auftritten unruhig zu werden. Es war ja gar kein Zusammenhang in den Reden, die auf der Bühne geführt wurden. Die Trägerin der Hauptrolle, eben die Heroine, ließ freilich ganze Sätze aus, stotterte, verschluckte die schönsten Phrasen, spielte zerstreut, schläfrig, schrie manchmal, als wäre sie von Sinnen, dann wieder flüsterte sie, kaum für den Souffleur hörbar, vor sich hin. Die andern Akteure verlorren jeden Moment den Faden, da kein Stichwort richtig fiel, und auch ein paar falsche Abgänge kamen vor . . . Und als gar ein Herr in der ersten maßgebenden Parkettreihe mitten in einer lyrischen Szene laut gähnte — es war natürlich Herr Rapp — da war das Schicksal der „Libelle“ endgültig besiegelt. Sie wurde einstimmig und entschieden niedergezischt.

Waldegg ichtlich durchs Hintertürchen aus dem Theater. Unten an der Treppe traf er mit einem finstербlickenden alten Herrn zusammen, mit Geheimrat Eisenberg, dem nicht minder durchgefallenen Autor des „hellen Blicks“. Eine Weile schauten sich die Schicksalsgefährten stumm in die Augen, dann sagte der alte Herr:

„Sie auch, mein Sohn . . .“

Waldegg nickte feufzend.

„Ach auch — wie es eben jedem geht, der Herz hat und Wärme und Gefühl und Gemüt. Aber die Menge braucht keine Wärme, keine Tiefe. Das moderne Publikum dürstet nur nach abgestandener Limonade, nach Einfaltigkeiten, nach Duzendwerken, nach bombastischen, hohlen Banalitäten. Die Menge braucht Schiffstau und kein feines Gewebe — Gemeinplätze und nicht geistvolle Percus, Xaver de Montepin und nicht Alfred de Musset . . .“

Geheimrat von Eisenberg drückte dem jungen Waldegg herzlich die Hand.

„Trösten Sie sich, lieber Freund, ähnliches ist schon den größten Geistern zugeflogen. Und schließlich liegt ja unser eigentlicher Beruf auf einem anderen Gebiet. Sie bringen es gewiß noch weit. Nächstens schon, ich darf es Ihnen ja verraten, können Sie auf Ihre Ernennung zum Sekretär rechnen. Übrigens, kommen Sie mit mir, essen Sie bei uns zu Nacht. Meine Frau wird sich gewiß freuen und — Malvine auch . . .“

Sermann Waldegg aß bei Geheimrat Eisenberg zu Nacht und tat das in der folgenden Zeit noch oft. Er wurde Sekretär im Ministerium, bekam seine Malvine und lebt nun glücklich und zufrieden in einer hübschen Villa in Tannenbaag.

Wer weiß, wie alles anders gekommen wäre, wenn die Schauspieler gut gespielt, Herr Rapp nicht gegähnt, kurz, wenn die „Libelle“ damals ihren verdienten Erfolg davongetragen hätte . . .



Wenn sie dich schmäh'n, wenn sie dich schalten,  
Widersteh nicht mit hitzigem Mut;  
Schweig und schaffe, was schön und gut,  
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

# Fürs Haus.

Wohltat zu vergessen, die empfanen,  
Schlimm wohl ist es immer;  
Aber vorzuwerfen angehan,  
Ist noch zehnmal schlimmer.

## Rückkehr in die Heimat.

Ihr milden Lüfte, Vaten Italiens,  
Und du mit deinen Pappeln, geliebter  
Strom!  
Ihr wogenden Gebirg'; o all' ihr  
Sonntigen Gipfel! so seid ihr's  
wieder?

Du stiller Ort! in Träumen erchienst du  
fern,  
Nach hoffnungslosem Tage dem Sehnen-  
den,  
Und du, mein Haus, und ihr Gespielen,  
Bäume des Hügel's, ihr wohlbekann-  
ten!

Wie lang ist's, o wie lange! des Kindes  
Ruh'  
Ist hin, und hin ist Jugend und Lieb' und  
Gut,  
Doch du, mein Vaterland, du Heilig-  
Tumbendes, siehe, du bist gelieben!  
Und darum, daß sie dulden mit dir, mit  
dir  
Sich freuen, erziehest du, Tenores! die  
deinen auch,  
Und mahnst in Träumen, wenn sie  
ferne  
Schweifen und irren, die Ungetreuen.  
Und wenn im heißen Busen dem Jüng-  
linge  
Die eigenmächt'gen Wünsche besänftiget  
Und Hülfe vor dem Schicksal sind, dann  
Gibt der Geliebteste dir sich lieber.

Lebt wohl denn, Jugendtage, du Rosen-  
pfad  
Der Lieb', und all' ihr Pfade des Wan-  
derers,  
Lebt wohl! und nimm und segne du  
mein  
Leben, o Himmel der Heimat, wieder!  
R. Hölderlin.

## Zu Tisch.

**Gut Gericht - köstlich Gericht.**  
Kalbfleisch in Gelee ist ein noch wenig  
bekanntes Abendgericht von vorzüglichem  
Geschmack. Ein Stück gutes Kalbfleisch  
nebst etwas Wein wird mit Salz und ein  
wenig Salpeter eingetrichtert und mehrere  
Tage unter Zugabe von einigen geschnit-  
tenen Zwiebeln, Nelken, Pfeffer, Lorbeer-  
blatt und je einer Pflanze Thymian und  
Petersilie in abgekochten Essig gelegt.  
Hiernach kocht man das Ganze in einer  
bedeckten Kasserolle völlig durch, füllt aber  
zuvor nötigenfalls so viel Fleischbrühe auf,  
daß das Fleisch 3 bis 4 Finger hoch damit  
bedeckt ist. Sodann nimmt man Wein  
und Fleisch heraus, schneidet letzteres in  
Scheiben, arrangiert diese mit Kapern  
und Sardellen auf Schüsseln und gießt  
schließlich noch warm das zuvor durchge-  
seigte und, wenn erforderlich, noch mit  
weißer oder roter Gelatine gegeistete Gelee  
darüber. Der Auspus geschieht mit  
Kapern, geschnittenen Gurken und Peter-  
silie.  
**Fleischsalat** garniert man mit frischem  
Salat und Eiern, oder mit Salzgurken  
oder roten Rüben, und Wasoussaie wird  
ja ohnehin immer mit Salat und Eiern  
verzert.  
**Griesmehlspeise mit Schokolade.** Man  
rührt 225 Gramm Gries mit 4 Eßlöffeln  
voll Milch an; 1 Liter Milch bringt man  
mit 90 bis 100 Gramm frischer Butter

und 10 bis 12 Stück bitteren ab-  
jenen  
Mandeln zum Kochen, rührt dann den  
Gries hinein und kocht ihn unter Rühren  
auf gelindem Feuer, bis er ziemlich dick  
ist und läßt ihn dann abkühlen. Sobald  
dies geschehen, rührt man 75 Gramm  
Zucker, 25 Gramm Vanillezucker, 225 Gr.  
zerriebene feine Schokolade und 12 Eigelb  
darunter, zieht den steifen Schnee der  
12 Eiweiß leicht hindurch, füllt die Masse  
in eine gut geputzte Porzellanform  
und läßt den Auflauf bei gelinder Ofen-  
hitze eine Stunde backen. In der mit  
einer Serviette umschlungenen Form  
wird die Mehlspeise zu Tisch gegeben.

Kälte Fußsohlenbäder sind ein er-  
probtes Mittel gegen chronisch kalte Füße  
und gegen hartnäckige Kopfschmerzen.  
Das Wasser, in dem man die Füße tüchtig  
aneinander reibt, steht im Gefäß nur zwei  
Zentimeter hoch. Die Dauer ist zwei  
Minuten. Man nimmt das Bad am  
Besten unmittelbar vor dem Zubettgehen.

## Hauswirtschaft.

**Stärken farbiger Baumwollschürzen.**  
Sobald die Schürzen trocken sind, taucht  
man sie in abgerahmte Milch, wringt sie  
rein aus und hängt sie dann zum Troc-  
ken auf. Hierauf sprengt man sie mit  
kaltem Wasser etwas ein, rollt sie fest zu-  
sammen, und sobald sie dann trocken  
sind, können sie gebügelt werden. Auf  
diese Weise erlangen die Sachen die  
passende Steifheit, und die Farben ver-  
lieren nichts von ihrer Reinheit und ihrer  
Frische. Natunfelleider können ebenfalls  
so behandelt werden, nur bei weißen  
Sachen darf man zum Stärken keine Milch  
verwenden; denn bei ihnen würde sich da-  
durch das schneidige Weiß mit der Zeit in  
eine schmutzige, graue Farbe verwandeln.

## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mähle Preis.  
**Gehäkelter Kaffeewärmer.** (Siehe Ab-  
bildung und das naturgroße Detail.)  
Aus roter und grüner Zephyrwolle häkelt  
man diesen praktischen Kaffeewärmer.  
Man beginnt am unteren Rande mit  
einem Ring aus 115 Stm. von roter



Wolle und häkelt: 1. R.: 1 f. M. in jede  
M. des 115 Stm. Ringes. 2. R.: 4 f. M.  
in 2 f. M. der 1. R., dabei durch beide  
Maschenlieder greifend; ein Knüppchen d.  
i. 4 in oberen Lieder zusammengebähtel-  
tel. in die folg. f. M. der vor. R. (siehe  
Detail), vom 4 fortl. wdhl. 3. R.: je  
1 f. M. in die M. der vor. R. 4. R. wie  
2. R., nur werden die Knüppchen ver-  
riekt; von der 1. R. an fortl. bis zur 18. Knüpp-  
chenreihe wdhl. Dann häkelt man mit  
grüner Wolle: 16 Reihen f. M., dann 1  
Lochreihe aus je 1 Stm. und 1 St. in die  
zweit. f. M. der vor. R. und nochmals

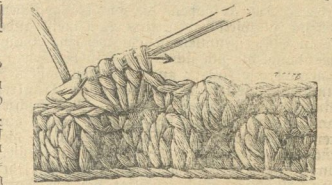
## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.  
**Reinigen weißer Lederballschuhe.** Die  
weißen Lederballschuhe reinigt man am  
Besten mit Cremerer Weiz. Für 10 Pa-  
hierbon genügt für zwei Paar Schuhe.  
Man löst es in Salmiatgeist und Wasser,  
trägt die Masse dick auf, läßt sie trocknen  
und büstet sie dann mit einer sehr reinen  
(womöglich vorher gewaschenen, dann ge-  
trockneten) Bürste sorgsam ab.

**Regenflecken aus Kleidern zu ent-  
fern.** Man schüttet in ein Glas mit  
weichem Wasser für 10 Pfennige Weis-  
teinstöhl. Nachdem man gut umgerührt  
hat, läßt man die Flüssigkeit eine halbe  
Stunde stehen. Darauf taucht man ein  
Lappchen in das Wasser, betupft die  
Flecken, bestreicht die Stellen mit einem  
leinenen Tuche und plättet mit einem  
mäßig warmen Plättlein.

## Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemacht.  
**Woher kommt Atemnot im Bett?**  
Viele glauben am bequemsten liegen zu  
können, wenn sie sich ein halbes Dutzend  
Kissen unter den Kopf und Rücken packen.  
Das ist aber gerade verkehrt, denn auf  
diese Weise kommt der Betreffende in  
eine trümmige Lage, die Brust wird zusam-  
mengerückt und kann sich nicht gehörig  
ausdehnen. Es empfiehlt sich deshalb,  
dem nach Atem Ringenden das Kopfkissen  
eher tiefer als höher zu legen. Damit die  
Lunge sich gehörig ausdehnen kann, soll  
er auch nicht auf der Seite, sondern auf  
dem vollen, flachen Rücken liegen und soll  
weder mit seinen Armen, noch mit einer  
dicken Decke die Brust beschweren. Selb-  
verständlich muß man das Zimmer des  
nach Atem Ringenden häufig lüften. —  
Eltern mögen daher ihre Kinder früh-  
zeitig an eine richtige Lage im Bett ge-  
wöhnen.



Naturgroßes Häkeldetail zum Kaffeewärmer.  
8 R. f. M. Den oberen und unteren Ab-  
schluß bilden kleine Fäden, welche mit  
roter Wolle gehäkelt werden wie folgt:  
1 f. M. in 1 f. M. der letzten R., \* 5 St.  
in die zweit. f. M., 1 f. M. in die zweit.  
f. M. der vor. R., vom \* fortl. wdhl.  
Durch die Lochreihe wird ein Faden ge-  
leitet und der Kaffeewärmer fest zusam-  
mengeroggen; er erhält eine Rotteinteilung,  
rotes oder grünes Wollfutter und eine  
grünseidene Bänderverzierung.



Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Wo ist der Portier?

**Hyronomic.** Dame: Wissen Sie, Herr Professor, ich verstehe nicht, warum sich die Leute immer mit Forschungen nach dem Mars und seinen Bewohnern herumplagen. Wir sind unsere Marskinder, die wir hier auf Erden haben, viel lieber.  
**Aufreiß.** Kehre zurück, liebe Olga! Ich weiß ein großartiges Geheimnis!  
**Galgenhumor.** „Nun, wie geht's?“ — „Danke, besser. Spore sehr mächtig Gelber.“ — „Nanu, wie so denn?“ — „Ich schicke meine Manuskripte erst gar nicht mehr ab.“  
**Das Gegenteil.** Unteroffizier: „Meier, wie heißt der neue Oberst?“ — Meier: „Schulze, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Nawohl, Sie Schafstopf, das gerade Gegenteil — Müller heißt er.“  
**Angenehme Gifte.** Vater (zu seinem sechsjährigen Sohn, der sich mit dem Kinderfräulein streitet): „Paul, soll ich mit dem Stod kommen?“ — Paul: „Laß mir, Vater, mit der werde ich allein fertig!“

Zu unseren Bildern.

**Aus dem Leben eines Detektivs.** (Hierzu 5 Abbildungen.) Die Schlarheit der französischen und englischen Spitzbuben hat die Detektivs dieser Länder genötigt, sich in Verwandlungskünsten auszubilden, die jedem Schauspielers Ehre machen würden. Die Aufgaben, die die französischen und englischen Detektivs zu lösen haben, sind auch meist anderer Art, als sie unseren Polizeibeamten gestellt werden. Gauner in eleganter Gewandung, die sich sicher und fein benehmen und sich in vornehmerer Kreise Zutritt zu verschaffen wissen, sind bei uns verhältnismäßig selten, in England und Frankreich dagegen eine bestimmte Verbrecher-Spezialität. Bei Hochzeiten und Festen kommt es vor, daß sich ein fremder Mann einschleicht und sich unter die Gäste mischt. Ziehen sich dann die älteren Herren zurück, um in einem Nebenzimmer ein Spielchen zu machen, dann ist auch der Fremde, den natürlich jeder für einen der Gäste hält, dabei und beteiligt sich am Spiel. In Wirklichkeit ist er ein Falschspieler, der hier seinen Raubzug zu machen sucht. Englische und französische Detektivs pflegen ihre Feinde, die Spitzbuben, auch dadurch anzulocken, daß sie sich als Bauern, Arbeiter oder dergleichen verkleiden und an den Eisenbahnstationen derart benehmen, als ob sie fremd und zum erstenmal in der großen Stadt wären. Sie locken dadurch die Bauernfänger an, täuschen sie und haben sie am Krage, wenn die Betrüger mit ihren Kniffen herausgerückt sind. Natürlich ist es notwendig, daß die Detektivs dann fortwährend auf neue Verkleidungen bedacht sind, denn die Gauner werden natürlich schnell mißtrauisch und vorsichtig und gehen nicht zweimal auf denselben Leim.

Stataufgabe.

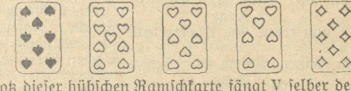
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)  
 Alle drei Spieler manern gewohnheitsmäßig und obwohl M und H einen Solo spielen könnten, passen sie doch. V stimmt deshalb auf folgende Karte Ramisch:

bB, aK, D, 9, 8; b8, c9, 8, 7; d8.

Deutsch.



Französisch.



Trotz dieser hübschen Ramischkarte fängt V selber den Ramisch. Je nach seinem Anspiel wird er entweder Schneider, da ein Gegner ohne Stich bleibt, oder er erhält fünfmal so viel Augen, wie beide Gegner zusammen. Bei welcher Kartenverteilung und welchem Gang des Spiels ist das denkbar?

Logogriph.

Ich tobe dahin mit Stürmgebraus,  
 Bring' Not und Tod und Schrecken und Graus.  
 Doch heil entspricht der schrecklichen Saat,  
 Hoch edle Frucht für Volk und Saat.  
 Nimmst du ein einzig Zeichen mir nur,  
 Zeig ich der Arbeit Segensspur,  
 Bist du beherzt, so führe ich  
 Sinab in dunkle Tiefen dich  
 Und geh' dir Gold und Edelgestein,  
 Zum Laus' für gold'nen Sonnenschein.  
 Und raubst du noch ein Zeichen mir,  
 Verkürz, ich manche Stunde dir.  
 Ich zeige friedlich im Kleinen das Bild,  
 Was das ganze Wort im Großen enthüllt. C.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bezierbild-Auflösung.



Biberrätsel.

Nie verschiebe auf morgen, was du heute tun kannst.

Anagramm.

Jota, Esel, Dorn, Erich, Muhl, Duo, Augen, Seil, Selma, Gstrich, Anta, Nestor, Goa. — Jedem das Seine.

Scherzrätsel.

Der Übergang nach Asien im Jahre 1864.

Rätsel. Badfisch. Delphischer Spruch. Angel — Angelb.

Geheimsschrift.

In dir das Glück.

(Schlüssel: Die an ungerader Stelle — 1, 3, 5, usw. — stehenden Buchstaben sind zu streichen.)

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Wien, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Wien.

# Neuzeitiger Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Ersteinst**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch  
die Post oder andere Noten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einmalige Kopierschicht oder deren  
Raum 15 Hg., bei Wiederholungen 10 Hg.  
Reklamen pro Zeile 15 Hg.  
**Interate**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

**Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.**

Nr. 20.

Tebra, Sonnabend, den 10. März 1906.

19. Jahrgang.

### Der Marokko-Handel.

Die Verhandlungen in Algieras sind in ein Stadium getreten, das voraussichtlich war, nachdem die Mehrheit der französischen Abgeordneten sich an dem Einverständnis Frankreichs, die Politik und den Handel betreffend, geehrt hat. Und nun müssen die Angelegenheiten der Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Marokko endlich zu einer Lösung kommen. Es ist nicht zu erwarten, dass die Verhandlungen in Algieras zu einer Lösung kommen werden, es sei denn die Angelegenheiten der Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Marokko endlich zu einer Lösung kommen werden.

### Hus dem Reichstage.

Der Reichstag beriet am Dienstag zunächst in erster Lesung die Stempelsteuer-Novelle. Es handelt sich hierbei um eine Novelle in der vorigen Session noch nicht in erster Lesung beraten worden, die einige kleine Ergänzungen der Stempelsteuer enthält. Nach kurzer Debatte ging die Vorlage an die Steuerkommission. In der fortgesetzten Beratung des Reichstages nahm zunächst Staatssekretär Reichle das Wort, um auf die am Montag beglaubigte Verbesserung der Beamtengehälter vorzugehen. Die Beamtengehälter der Finanzverwaltung sind in der letzten Session (1905) für die Jahre 1906 bis 1908 um 10 Prozent erhöht worden. Die Beamtengehälter der anderen Verwaltungen sind in der letzten Session (1905) für die Jahre 1906 bis 1908 um 10 Prozent erhöht worden.

Angenommen, von denen eine hohe Vorbildung verlangt wird, mit dem Handelsgeheimen, ist das alternierende, was man fordern kann. Die Einführung der Kontantensteuer ist auch der Fiskus von uns angezogen worden. Auch ist beabsichtigt unter der eingeführten Kontantensteuer noch ganz unzulässige Punkte, die im Interesse der Fiskus beizubehalten sind, zu berücksichtigen. Die Kontantensteuer sollte im Gegenzug zum Staatsbeitrag doch für zwingendes Recht. Die Kontantensteuer sollte im Gegenzug zum Staatsbeitrag doch für zwingendes Recht.

**Frankreich.**  
Die kirchlichen Inventar-Aufnahmen, deren zum Teil gewaltige Durchführung die Regierung schon soviel Unannehmlichkeiten gebracht hat, hat nunmehr zum Glück des Kabinetts Ravvier geendet. Die Regierung glaubt die Annehmlichkeiten der Kirchen nicht vollständig zu beseitigen. Ein Antrag, der die Regierung des Vertriebens auszusprechen sollte, wurde mit 267 gegen 234 Stimmen abgelehnt, so daß das Ministerium Ravvier nunmehr zurücktritt.  
Der König von England hat sich am Dienstag von Paris nach Biarritz begeben.  
In der Kammer ließ sich die französische Flotte zu besichtigen, was für die Flotte in der Welt die beifällige wurde. (Die Aufstellungen wurden mit französischem Jubel begrüßt, er selbst vom Präsidenten Doumer im Namen des ganzen Volkes beglückwünscht.)

Und doch soll das Marokko und Marokko nur dazu dienen, noch ein kleines und noch ein kleines Konzeptionsbüro an dem Handel herauszugeben. Jetzt hat man die allbekannte Formel gefunden: Kauf gegen Verkauf. Mit anderen Worten: Deutschland soll Zinszuschüsse hinsichtlich der Beschaffung und des Kapitalverkehrs der französischen Bank erhalten, während man von uns ein Nachgeben in der Regelung der Zolltarife erwartet. Es ist für die deutsche und vom französischen Standpunkte aus durchaus verständliche Forderung, daß man darauf dringt, die Verwaltung über die beiden Punkte zu vereinigen. Sie richtet sich durchaus nach dem bekannten Grundsatz: „Man muß angetroffenen Vorkäufen, die mit niemand was zuleist.“ Hand wird nur von Hand genommen; wenn du nehmen willst, so gib.“

Am 7. h. hat der von dem Nationalparlament eingetragene Gesetzesentwurf betr. die rechtliche Befreiung der Handlungsgehilfen und technischen Angestellten in erster Lesung zur Beratung.

Der Kaiser empfing den bisherigen japanischen Gesandten Franz von Sickingen und nahm an dessen Händen ein Schreiben des Kaisers von Japan entgegen, das Herrn Sickingen als Reichsminister an den Kaiserhof beglückwünscht.  
Der Kaiserpaar hat dem Gesamtverbande evangelischer Arbeitervereine für seine Glückwunschkarte zum Silbernen Hochzeitstag in einem besonders warm gehaltenen Schreiben danken lassen.  
Der frühere Staatssekretär für Glanz-Verkehr, Max v. Buttner, ist in der Dienstag-Nacht in Baden-Baden im 75. Lebensjahre gestorben.

**England.**  
Das englische Parlament hat die Budgetrechnung für das Jahr 1906-1907 mit 17.000 Pfund abgelehnt.  
**Italien.**  
Das italienische Mittelmeer-Gesicht unter dem Vorbild des Admirals Prinz Thomas, Herzog von Genoa, beabsichtigt einen Besuch transatlantischer Gärten. In London wird ein großer Präsidenten-Festakt befragt werden.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Der Kaiser wohnt am 10. März in der Kaiser-Wilhelm-Akademie am Sonntag des Professorens Dr. Robert Koch über die Schlafkrankheit bei.  
Der Kaiser empfing den bisherigen japanischen Gesandten Franz von Sickingen und nahm an dessen Händen ein Schreiben des Kaisers von Japan entgegen, das Herrn Sickingen als Reichsminister an den Kaiserhof beglückwünscht.  
Der Kaiserpaar hat dem Gesamtverbande evangelischer Arbeitervereine für seine Glückwunschkarte zum Silbernen Hochzeitstag in einem besonders warm gehaltenen Schreiben danken lassen.  
Der frühere Staatssekretär für Glanz-Verkehr, Max v. Buttner, ist in der Dienstag-Nacht in Baden-Baden im 75. Lebensjahre gestorben.

**Österreich.**  
Der russische Reichstag ist nach monatelanger Vorarbeiten endlich mit der sogenannten Durchsicht der bestehenden Gesetze fertig geworden, die der neuen Kaiserkrone die Ordnung im Reich angeordnet werden müssen. Seine Befehle haben auch die Zustimmung des Kaisers Nikolaus erhalten und werden nun in Form eines neuen Kaiserlichen Manifests bekannt gegeben. Danach werden die Duma und der Reichsrat, der sich hinsichtlich der gleichen Zeiten und vom Kaiser ernannt und ausgearbeiteten Manifesten zusammenetzt, alljährlich vom Kaiser einberufen und können auch durch kaiserlichen Erlass beauftragt werden. Das Manifest gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Teilnahme von Vertretern des Volkes an der Gesetzgebung zu der wichtigsten Wohlfahrt des Reiches beitragen werde. — Gleichzeitig mit diesem Manifest erschien ein Erlass, nach dem die Mitglieder beider Körperschaften während der Tagung verbindliche Unverletzlichkeit genießen und ohne vorherige Zustimmung des Reichsrats bzw. der Duma nicht verhaftet werden dürfen, ausgenommen wenn sie auf triftiger Tat erwischt werden oder wegen in Ausübung ihres Amtes begangener Verbrechen.

In Frankreich und London haben alles über die Abänderung und Ergänzung Deutschlands. Wir werden uns freuen, wenn es sich nicht nur um die Abänderung, sondern auch um die Ergänzung handeln wird, was für die deutsche Wirtschaft sehr wichtig ist.

Staatssekretär Rieberding: Über die Stellungnahme der verschiedenen Regierungen kann ich mich nicht äußern. Ich kann nur noch erklären, daß die beteiligten Parteien sich schon seit längerer Zeit für die Materie interessieren. Der § 63 des Handelsgeheimens ist von den Kaufmannsvereinen sehr richtig nicht „nach dem Gesetz“ ausgelegt worden; denn Gesetze dürfen niemals gegen den Buchstaben und Wortlaut ausgelegt werden. Die Abänderung wird vielfach auch deshalb durch eine Reaktion der allgemeinen Anschauung des B. G. B. über den Dienstvertrag erfolgen, als durch neue Ausnahmsbestimmungen in den Sondergesetzen.

colorchecker CLASSIC

A color calibration chart with various colored squares and a grayscale strip. The chart is used for ensuring color accuracy in printing and photography. It includes a variety of primary and secondary colors, as well as a range of grayscale tones.

Staatssekretär Rieberding: Über die Stellungnahme der verschiedenen Regierungen kann ich mich nicht äußern. Ich kann nur noch erklären, daß die beteiligten Parteien sich schon seit längerer Zeit für die Materie interessieren. Der § 63 des Handelsgeheimens ist von den Kaufmannsvereinen sehr richtig nicht „nach dem Gesetz“ ausgelegt worden; denn Gesetze dürfen niemals gegen den Buchstaben und Wortlaut ausgelegt werden. Die Abänderung wird vielfach auch deshalb durch eine Reaktion der allgemeinen Anschauung des B. G. B. über den Dienstvertrag erfolgen, als durch neue Ausnahmsbestimmungen in den Sondergesetzen.

Der Reichstag hat am Dienstag in erster Lesung die Stempelsteuer-Novelle beraten. Die Novelle enthält einige kleine Ergänzungen der Stempelsteuer.

Staatssekretär Rieberding: Über die Stellungnahme der verschiedenen Regierungen kann ich mich nicht äußern. Ich kann nur noch erklären, daß die beteiligten Parteien sich schon seit längerer Zeit für die Materie interessieren. Der § 63 des Handelsgeheimens ist von den Kaufmannsvereinen sehr richtig nicht „nach dem Gesetz“ ausgelegt worden; denn Gesetze dürfen niemals gegen den Buchstaben und Wortlaut ausgelegt werden. Die Abänderung wird vielfach auch deshalb durch eine Reaktion der allgemeinen Anschauung des B. G. B. über den Dienstvertrag erfolgen, als durch neue Ausnahmsbestimmungen in den Sondergesetzen.

Der Reichstag hat am Dienstag in erster Lesung die Stempelsteuer-Novelle beraten. Die Novelle enthält einige kleine Ergänzungen der Stempelsteuer.

Der Reichstag hat am Dienstag in erster Lesung die Stempelsteuer-Novelle beraten. Die Novelle enthält einige kleine Ergänzungen der Stempelsteuer.